

# Roosevelt in der Berliner Universität.

Präsident Roosevelt hielt in der Berliner Universität seine mit großer Spannung erwartete Vorlesung über die Weltkulturbewegung. Dem feierlichen Akt wohnten das Kaiserpaar, die kaiserlichen Prinzen, der Reichskanzler und viele Würdenträger bei. Er sprach über die Bedeutung der Kulturbewegung, die in der Weltgeschichte eine neue Ära einleitet. Roosevelt hat das Wort ergriffen, wies der Rektor der Universität auf die Verdienste des Präsidenten hin. Der Rektor schilderte den Lebensgang Roosevelts, seine Abenteuer mit den Cowboys, seine Ausbreitung nach Cuba, seine Tätigkeit als Polizeigouverneur, dann als Vizepräsident und schließlich als Präsident der Vereinigten Staaten. Der Rektor schloß mit den Worten: „Sie kamen im Jahre 1873 zum ersten Male als

## bleicher, kränklicher Knabe

nach Deutschland. Durch unbesiegbare, selbstbewußte Willenskraft, durch nimmermüde Abnung des irdischen Sports haben Sie sich gesund gemacht und geheilt und Ihre Ziele erreicht. Dadurch sind Sie ein Mann geworden, dankbar für das Glück im Alter Ihrer Väter, die aus Holland nach Amerika gezogen sind, ein Mann von weitem Blick und strengster Pflichterfüllung. So leuchten Sie auch der deutschen akademischen Jugend voran.“ — Dann begann Roosevelt seine Vorlesung. Nach einem Überblick über die ältesten Kulturzeiten, von denen wir wissen, kam der Redner auf das geschichtliche Material und zeichnete in raschen Zügen, was wir den Juden, den Römern und den Griechen zu danken haben. „Auf geistigem Gebiete stellten die ersten eine Religion dar, die der stärkste aller Faktoren in der Entwicklung der Menschheit gewesen ist, aber kein anderer Beitrag der Juden kann sich mit dem messen, was uns

## die Griechen und die Römer

hinterlassen haben. Zum erstenmal begann da etwas, was wenigstens eine Weltbewegung in dem Sinn andeutete, daß es einen erheblichen Teil der Erbschaft der Menschheit darstellt, und daß es das unterhaltendste, wichtigste aller Ereignisse der Weltgeschichte jener Zeit bedeutete.“ Mit begeisterten Worten schilderte Roosevelt diese Glanzzeit des Altertums. „Ihr folgte nach reichem Verfall eine lange Zeit der Finsternis, von der die Menschheit sich erst nach einem Jahrtausend langsam wieder erholte. In dieser Dämmerung übertraf das Mittelalter aus dem einfachen Grunde, daß es christlich war, die glänzende heidnische Kultur der Vergangenheit. Es kamen dann die Zeiten des Mohammedanismus und der furchterregenden Eroberungskriege aus den unbekannten Weiten Mittelasiens, der Hunnen und Avarer, Mongolen, Tataren und Türken. Endlich, vor etwas über vierhundert Jahren, wurde die unterdrückte Bewegung in der Richtung auf eine Weltkultur von neuem aufgenommen. Der Beginn dieser neuen Bewegung kann als ungefähre mit der Gründung der Buchdruckerkunst und mit der Reihe von kühnen Seebereisungen, die in

## der Entdeckung Amerikas

abspielten, zeitlich zusammenfallend angenommen werden; und nachdem diese beiden epochemachenden Ereignisse begonnen hatten, ihre volle Wirkung auf das materielle und intellektuelle Leben auszuüben, wurde es unvermeidlich, daß von da an die Kultur nicht nur dem Grabe, sondern auch der Art nach sich wesentlich vom allem Vorhergehenden unterschied.“ Damit kommt der Redner zum Gewachsen des modernen Weltes und mit immer begeisterter werdenden Worten schildert er den Einfluß, den Dampfkraft und Elektrizität auf die Kulturbewegung gehabt haben.

## „Kräfte des Guten wie des Bösen

treten überall hervor, jede mit hundert- oder tausendfach vermehrter Kraft gegen die früherer Jahrhunderte wirkend. Aber die ganze Erde gehen die Pendelschwingungen immer schneller und schneller, die Hauptkräfte zieht sich zusammen und schnell vorwärts in immer schnellerer Bewegung, die gesamte Weltkulturbewegung nimmt

beständig an Geschwindigkeit zu.“ Er schloß nun Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der heutigen Kultur auf. „Besonderen Nachdruck legt Roosevelt auf folgenden Unterschied: „In der griechischen und römischen Kriegsgeschichte zeigt sich ein andauerndes Überdauern von einem Heer von Panzerkrieger zu einer Armee von Soldaten. Jetzt aber, in unsern modernen Zeiten, ist das gerade Gegenteil der Fall. Ein anderer starker Gegensatz zwischen dem Lauf der Entwicklung moderner Kultur im Vergleich mit den späteren Stadien der griechisch-römischen oder klassischen Kultur ist in den Beziehungen zwischen

## Reichtum und Politik

zu finden. In den klassischen Zeiten, als sich die Kultur ihrem Höhepunkt näherte, wurde die Politik ein anerkanntes Mittel zur Erwerbung großer Reichtümer. Kaiser stand immer wieder am Rande des Bankrotts; er gab ein unbeschränktes Vermögen aus und entschloß sich dafür durch das Geld, das er durch seine politische Laufbahn erwarb. Augustus stellte das römische Kaiserreich auf feste Grundlagen mit dem riesigen Vermögen, das er durch Kriegen erworben hatte. Was für einen Gegensatz bietet hierzu die politische Laufbahn eines Washington und Lincoln (Präsidenten der Ver. Staaten)! Es gab auch in alten Tagen einige Ausnahmen, aber die riesige Mehrheit der Griechen und Römer betrachteten, im Höhepunkt ihrer Kultur, den Gelderwerb in großem Maßstab als Teil einer erfolgreichen politischen Laufbahn. Das alles steht in schroffem Gegensatz zu dem, was sich in den letzten zwei oder drei Jahrhunderten ereignet hat. Reiche Leute haben immer noch einen großen und manchmal unläuternden Einfluß auf die Politik aus, aber es ist meist ein indirekter Einfluß, und in den vorgeschrittenen Staaten wird der bloße Verdacht, daß der Reichtum von Männern des öffentlichen Lebens durch ihre öffentliche Laufbahn erworben oder vermehrt worden sei, sie von weiterer Beteiligung im öffentlichen Dienst ausschließen. Wohin drängt nun die Kulturbewegung? Soll auch die moderne Kultur wie die alten Kulturen verschwinden? Wir dürfen nicht sicher sein, daß die Antwort vernünftig lautet wird; aber dessen können wir sicher sein, daß wir nicht untergehen werden, es sei denn, daß wir

## unser Ende verdienen.

unser Sturz ist nicht notwendig; wir können uns unser Geschick selbst gestalten, wenn wir nur den Willen und den Mut und die Geschicklichkeit dazu besitzen. Ich persönlich glaube nicht, daß unsere Kultur untergehen wird. Ich glaube, daß wir im ganzen besser und nicht schlimmer geworden sind. Aber sicherlich werden sich die goldenen Ruhmestrueme der Zukunft nicht erfüllen, wenn wir sie nicht mit hochemutem Verstand und mit starker Hand, durch unser eigenes tatkräftiges Handeln zur Erfüllung bringen. Wir, die Männer von heute und der Zukunft, bedürfen vieler Eigenschaften, wenn wir unser Werk gut tun wollen. Wenn der Durchschnittsmann nicht arbeiten will, wenn er in sich nicht den Willen und die Kraft hat,

## ein guter Vater und Vater

zu sein, wenn die Durchschnittsfrau nicht eine gute Hausfrau ist, eine gute Mutter vieler gesunder Kinder, dann beginnt der Staat zu wanken, dann wird er untergehen, gleichgültig, wie glänzend seine künstlerische Entwicklung oder seine materielle Leistung ist. Aber diese hausbackenen Eigenschaften reichen nicht aus. Es muß jene Organisationskraft hinzukommen, jene Fähigkeit, gemeinsam zu einem gemeinsamen Ziel hinzuarbeiten, welche das deutsche Volk im letzten halben Jahrhundert in so hervorragender Weise gezeigt hat. Außerdem aber: die Nahrung des Geistes ist noch wichtiger als die des Leibes.“ Noch einmal betonte Roosevelt, daß

Verstandeskraft nie den Charakter ersetzen kann, und schloß dann: „Endlich sollte diese Kulturbewegung der Welt, diese Bewegung, deren Wurzelschlag jetzt in jedem Winkel der Erde gefühlt wird, die Völker der Erde zu-

sammen bringen, während sie doch im Einzelnen jene Vaterlandsliebe unberührt läßt, die im gegenwärtigen Stadium des Weltfortschritts wesentlich für das Gedeihen der Welt ist. Sie, meine Hörer, und ich gehören verschiedenen Nationen an. Unter modernen Verhältnissen dienen die Völker, die wir lesen, die Nachrichten, die wir unsern Zeitungen telegraphieren, die Fremden, die wir treffen, die Hälfte der Dinge, die wir jeden Tag sehen und tun — alles das dient dazu, uns mit andern Völkern in Verbindung zu bringen. Jedes Volk kann sich selbst nur dann

## Gerechtigkeit

überfahren lassen, wenn es gegen andre gerecht ist; aber jedes Volk kann nur dann sein Teil an der Kulturbewegung der Welt beitragen, wenn es zunächst seine Pflicht in seinem eigenen Haushalt erfüllt. Der gute Bürger muß zuerst ein guter Bürger seines eigenen Landes sein, ehe er mit Vorteil ein Bürger der ganzen Welt werden kann. Ich wünsche Ihnen Gutes. Ich glaube an Sie und Ihre Zukunft. Ich bewundere und schaue an die außerordentliche Größe und Mannigfaltigkeit Ihrer Errungenschaften auf so weiten und so vielen Gebieten; und meine Bewunderung und meine Anteilnahme sind um so größer, weil ich so fest an die Einrichtungen und an das Volk meines eigenen Vaterlandes glaube.“ Nicht endwollen der Beifall lohnte den Redner, dem dann die Würde eines Ehrenaktors der philosophischen Fakultät verliehen wurde. Als Erster gratulierte Kaiser Wilhelm dem neuen Doktor. Mit der Abingung des Liedes vom Sternendbanner schloß dann die eindrucksvolle Feier.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

„Eine Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren soll während der diesjährigen Nordlandreise des Kaisers stattfinden. Der Hoff. Ztg.“ wird darüber aus Christiania gemeldet: „Der Kaiser, die russische Kaiserfamilie werde diesen Sommer weniger in den finnischen Schären als in norwegischen Gewässern und in Danemark, vermutlich auf Schloß Hohenbor, zubringen. Ein Staatsbesuch in der norwegischen Hauptstadt ist nicht vorgesehen, da der Zar der Umständlichkeit eines solchen Empfanges entgegen möchte; übrigens hat der König Naar auch noch keinen offiziellen Antrittsbesuch in Petersburg gemacht. Aber eine Begegnung des Zaren mit dem König der Norweger solle auf der See erfolgen.“

„Die veränderte Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages hat ihren Bericht über die Beratung der Anträge auf Abänderung der Geschäftsordnung erstattet. Es handelt sich um neue Bestimmungen betreffs Anfragen umfassender Art, Anträge und kurze Anfragen. Die Bestimmungen gehen dahin, daß eingehende Anfragen sofort dem Reichskanzler zugehen, der spätestens am dritten Tage darüber eine Erklärung abgeben soll. Gibt der Reichskanzler die gewünschte Erklärung nicht ab oder bemittelt die Frist zur Beantwortung auf mehr als vier Wochen, so beschließt der Reichstag selbständig über den Tag der Beantwortung. Bei Beantwortung von Anfragen über die Tätigkeit des Kanzlers dürfen Anträge gestellt werden, die dahingehen, daß der Reichstag sich über die Billigung des Verhaltens des Reichskanzlers auszusprechen möge. Anträge sollen in jeder Woche in einer bestimmten Sitzung verhandelt werden. Bei Regierungserklärungen, die außerhalb der Tagesordnung abgegeben werden, kann eine Debatte über diese Erklärungen eröffnet werden. Die Zulässigkeit kurzer Anfragen (nach englischem Muster) wurde abgelehnt.“

„Über einen parlamentarischen Abend beim babilischen Minister des Innern wird der Hoff. Ztg.“ aus Karlsruhe berichtet: „An dem parlamentarischen Abend, den der Minister des Innern, Hr. v. Bobner, veranstaltete, beteiligten sich die meisten Mitglieder der ersten und zweiten Kammer. Die Sozialdemokraten, die zum ersten

Male ihre Karten im Hause des Ministers abgegeben hatten, waren nahezu vollständig erschienen. Der Präsident der ersten Kammer, Prinz Max, unterhielt sich eingehend mit den sozialdemokratischen Abgeordneten.“

„An Reichsmünzen wurden geprägt im Monat April für 7 533 000 M. Doppelkronen, 405 980 M. Kronen, 1 566 897 M. Dreimarkstücke, 1 217 525 M. Einmarkstücke, 109 161 M. Fünfundzwanzigpfennigstücke, 5000 Mark Zehnpfennigstücke, 4720 M. Einpfennigstücke.“

„Wie der Handelsvertragsverein erzählt, haben die vielfachen Klagen über die Unzuverlässigkeit der russischen privaten Auskunftsstellen Veranlassung gegeben, daß jetzt die amtliche „Handels- und Industrie-Zeitung“ in Petersburg selbst eine Auskunftsstelle eingerichtet hat, für die bereits die Genehmigung des Finanzministeriums vorliegt. Die Auskunftsstelle hat die Aufgabe, antragenden Firmen sowohl des Inlandes wie des Auslandes alle Nachrichten zu liefern, die sich auf Handel, Gewerbe und Landwirtschaft in Rußland beziehen.“

### Osterreich-Ungarn.

„Aus Anlaß des Ablebens König Eduards ist neuerdings die Nachricht aufgetaucht, daß der Verstorbene 1908 bei einem Besuche Kaiser Franz Josephs in Wien den vergeblichen Versuch gemacht habe, den arzeilen Kaiser für die „Abkräftung“ zu gewinnen. Demgegenüber wird in Wien amtlich erklärt, daß ein solcher Versuch niemals unternommen worden ist.“

### Frankreich.

„Das Kabinett Briand wird sich am 1. Juni bei der Eröffnung der neuen Kammer der Volksvertretung mit dem vom Ministerrat ausgearbeiteten Programm vorstellen. Die Gerüchte von einem Rücktritt des Kabinetts sind daher unbegründet, dagegen wird der Kriegsminister nach der Eröffnung der Kammer seinen Rücktritt nehmen. Weitere Personalveränderungen im Schoße der Regierung sind einzuweisen nicht zu erwarten, da sich hinsichtlich des Regierungsprogramms keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten herausgestellt haben. Die Hauptzüge dieses Programms, für dessen Ausarbeitung im einzelnen die drei Wochen vor Beginn des Parlaments dienen müssen, sind bereits in Briands Wahlrede enthalten. Sie betreffen die Wahlreform, die Verwaltungs- und Justizreform, die Steuerreform, den Arbeitsvertrag, die geistliche Haftung der Gewerkschaften und die Arbeiterkreditgebung. — An Stelle des zurücktretenden Kriegsministers wird General de Lacroz, ein bekannter Deutschfeind, in das Kabinett eintreten.“

### England.

„Die Königin-Mutter Alexandra hat einen Brief an das englische Volk geschrieben, in dem es heißt: „Aus der Tiefe meines armen gedrückten Herzens wünsche ich dem ganzen Volke, daß ich so sehr liebe, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen für den ehrenvollen Ausdruck des Mitgeföhls in meinem unaussprechlichen Kummer, der mir aus allen Klassen, von hoch und niedrig, reich und arm, zuteil geworden ist. Auch das Volk hat durch die plötzliche Abberufung seines besten Freundes, Vaters und Herrschers einen unvorhersehbaren Verlust erlitten. Ich vertraue meinen lieben Sohn Gurek Fürst George an in dem Bewußtsein, daß er des Vaters Aufgaben folgen wird, und indem ich Euch bitte, ihm dieselbe Treue und Ergebenheit zu erweisen, die Ihr dem Vater erweisen habt. Ich weiß, daß mein lieber Sohn und meine Schwiegertochter ihr Auserwähltes tun werden, sie zu verdienen.“

### Balkanstaaten.

„Die Eidesleistung der freieschen National-Verammlung für König Georg von Griechenland macht in der Türkei viel böses Blut. Das Komitee für Einheit und Fortschritt fordert die Verdrößerung zu Randgebungen gegen die freiesche National-Verammlung auf. Die türkische Regierung hofft, daß die Schutzmächte gemäß ihren früheren Versprechungen erklären werden, die Eidesleistung sei als nichtig zu betrachten.“

## Eine Schweregeprüfte Frau.

1) Roman von M. de la Chapelle.

„Mein Bruder ist wohl zu Hause?“ fragte die große, schlanke Dame, die in einem Hause der Himmelsstraße an einer Gasse in der dritten Stock lebte die Klingel gezogen hatte.

„Gewiß, Fräulein Harikoff — er ist allerdings erst vor kurzem aufgestanden, hat aber bereits sein Frühstück erhalten.“ antwortete das die Tür öffnende Dienstmädchen.

Fräulein Harikoff nickte nur kurz und ging ohne weiteres an dem Mädchen darüber zur nächsten Zimmertür.

Sie klopfte nur leise an und trat, fast ohne das drinnen hörbar werdende „Guten Morgen“, ein.

„Guten Tag, Otto — oder vielmehr guten Morgen — denn wie ich höre, hast du dich noch nicht allzulange dem Schlafe zu entziehen gehabt.“

Der junge Mann, der in höchst bequemer Stellung, die Beine weit von sich gestreckt, in einem Hautstuhl lehnte, ließ bei dieser Anrede die Stellung, in der er gelehen hatte, sinken.

„Ohne meine Stellung zu verändern, reichte er der Schwester nachlässig die Hand. „Tag, Nulken.“ sagte er nur — dann begann er höchst ungeniert zu gähnen und erz, nachdem er viele wichtige Funktionen beendet, fuhr er fort: „Ach — warum soll ich denn schon vorgeeig aus den Federn kriechen? — Siegt ja gar kein

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Grund vor — der Tag ist noch lang genug. Zudem bin ich vergangene Nacht ein bißchen spät ins Bett gekommen — eine kleine Anekdote — — ausweichen gab's nicht, also sahen wir denn richtig bis vier Uhr morgens fest.“

„Natürlich wurde wieder gespielt — und du hast verloren!“ fiel ihm die Schwester mit scharfem Vorwurf ins Wort, der indessen auf Otto wenig Eindruck machte, denn er lachte belustigt auf. „Einen prophetischen Geist hast du, Nulken — das muß dir der Reid lassen! Leider kann ich deine Voraussage auch nicht entkathen, da mich die Bräutigam ausgetastet haben, ja, ich bin sogar bei meinem Freund Bischoff noch mit zwanzig Mann in der Kreide.“

Julie schüttelte leuchtend den Kopf. „Du bist doch schrecklich leichtsinnig.“ tabelle sie. „Ich habe dir bereits weit über die Hälfte meiner Ersparnisse geopfert! Es wäre daher wirklich das Beste, dich wieder nach einer Stellung umzusehen — der fortwährende Mühsinnigkeitsbesitzer nur deinen Reichthum.“

Jetzt sprang Otto auf — die Worte der Schwester ärgerten ihn doch wohl. „Stellung umsehen — fällt mir gar nicht ein!“ rief er, die Hände in die Hosentaschen schiebend und im Zimmer auf- und abgehend. „Als Notwendigkeit habe ich mich ohnedies nie auf meinem Blase gefühlt — ich kann andre Ansprüche machen, das wirst du doch zugeben müssen!“

Er warf bei den letzten Worten einen selbstgefälligen Blick in den Spiegel, an dem er

gerade vorüberkam und blieb sogar einen Moment stehen, um seine Erscheinung zu mustern, die freilich nicht häßlich genannt zu werden verdiente, aber in ihren Allüren den Ego des ehemaligen Kommiss nicht verleugnete, während Ottos wohlfratierter Kopf mit dem nach der Devise: „es ist erreicht“ — schnellig emporgeschickten Schnurrbart dem Schauspieler jedes Freischaubens als reklamemachende Fierde hätte dienen können.

Seine Schwester war in vielen verschiednen, im allgemeinen ihn aber doch ähnlich, einen halben Kopf größer als er, schlank, beinahe magere zu nennen, ziemlich starknackig, hatte sie einen berechnenden Zug in dem langgezogenen, lippen Gesicht. Haar, Nase und Augen waren wie die ihres Bruders — nur in den letzteren lag zuweilen etwas Bauernbes, Demütig-geschmeibiges, das sich auch in jeder ihrer Bewegungen ausprägte. Der Altersunterschied mochte zwischen beiden mindestens fünfzehn Jahre betragen.

Das Interesse für den Bruder schien der Hauptinhalt von Julie Harikoffs Leben zu sein — das sprach deutlich aus dem stolzen, zärtlichen Blicken, mit dem sie Ottos Erscheinung musterte.

„Nun ja — teilweise hast du allerdings recht“, begann sie nach kurzem Schweigen, als Antwort auf Ottos letzte Worte. „Du kannst und sollst andre als gewöhnliche Ansprüche an das Leben stellen. Aber vorläufig könntest du dich wirklich etwas einschränken — schon diese elegante Wohnung ist überflüssig, denn wie gesagt, noch sind wir nicht am Ziele und es

wäre doch immerhin möglich, daß irgend ein nicht geahnter Zufall ein einen Strich durch die Rechnung machte.“

Otto zuckte ungläubig die Achseln. „Ein solcher Zufall ist wohl ausgeschlossen.“ entgegnete er unverzüglich. „Über den ich, Baron Thilo könne uns, wenn er im Besitz des Erbes ist, irgend welche Schwierigkeiten in den Weg legen?“

Julie zögerte einen Augenblick, um dann, dem Bruder näher tretend, leise zu sagen: „Nun, geht es denn, Thilo weigerte sich dann, unsere Forderung anzuerkennen: können, dürfen wir die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen, um ihn zu zwingen?“

„Frage lieber, ob er es so weit kommen lassen darf! Ich meine, er hat begründete Ursache, einen Skandalprozess zu vermeiden. Schon die Drohung, die ganze Geschichte durch eine harmlose Zeitungsnote in die Öffentlichkeit zu bringen, wird hinreichen, ihm jeden Gedanken an eine Weigerung zu nehmen.“

Julies nachdenkliche Züge hellten sich schließlich auf. „Du hast recht — er kann nicht mehr zurück — — verwaäre nur auch das Bewußtsein gut und sicher; du weißt, sein Verzicht würde uns dem Baron gegenüber machtlos machen.“

Otto fuhr mit der Rechten in den Brusttasche seines dunkelgestreiften Rockens, welches er, da er noch nicht vollständig Toilette gemacht hatte, unter der bequemen Hausjuppe trug. „Da — es ruht sicher und wohlgeborgen auf meiner Brust und verläßt mich weder bei Tag noch bei Nacht.“ sagte er, indem er ein längliches, ziemlich schmales Lederbüchchen hervorzoog,